

Unser Stephansdom

UNSER
STEPHANSDOM

Nr. 96 / JUNI 2012

VEREIN ZUR ERHALTUNG DES STEPHANSDOMS, 1010 WIEN

DIE HEILIGEN VON ST. STEPHAN



Blick von der Westempore in den Mittelchor

Heuer feiern wir das 50-Jahr-Jubiläum des Zweiten Vatikanischen Konzils, das am 11. Oktober 1962 von Papst Johannes XXIII. einberufen wurde. Die Bischöfe der ganzen Welt versammelten sich über drei Jahre lang in Rom, um die Kirche und ihre Botschaft den Menschen in der Sprache von heute wieder nahezubringen. Dabei wurden 16 Dokumente erarbeitet, die das gesamte christliche Leben umfassen.

Das erste Dokument, das beschlossen und feierlich verkündet wurde, war die sogenannte „Konstitution über die heilige Liturgie – Sacrosanctum Concilium“. Das geschah nicht zufällig, denn die Kirche betrachtet die Liturgie als ihr Herzstück, als „Quelle und Höhepunkt ihres ganzen Tuns“. In diesem Dokument spricht das Konzil auch von den Heiligen als jenen Menschen, die „durch Gottes vielfältige Gnade zur Vollkommenheit geführt, das ewige Heil bereits erlangt haben, Gott im Himmel das vollkommene Lob singen und Fürsprache für uns einlegen“.

Ein weiteres Dokument des Konzils, die „Dogmatische Konstitution über die Kirche – Lumen Gentium“ präzisiert die Lehre der Kirche über die Heiligen wie folgt: „Dadurch, dass die Seligen inniger mit Christus vereint sind, festigen sie die ganze Kirche stärker in der Heiligkeit... und hören nicht auf, beim Vater für uns Fürbitte einzulegen. Durch ihre brüderliche Sorge also findet unsere Schwachheit reichste Hilfe.“ So gesehen erhält auch das Gebet für die Verstorbenen seinen tiefen Sinn, denn wie das Konzil lehrt: „Die Einheit der Erdenpilger mit den Brüdern, die im Frieden Christi entschlafen sind, hört keineswegs auf“.

Was hat es aber nun mit den Heiligen wirklich auf sich? Unsere heutige Zeit tut sich, so scheint es, mit ihnen manchmal schwer. Sie sind unserem Leben heute oft so fern, sie stehen wie im Gegenlicht, man kann sie nur schwer ausmachen. Auf der anderen Seite sind sie für jene, die sie erkennen können, lebendige Zeugen für die Gewissheit, dass ein Leben in der Spur Gottes gelingen kann.



Hl. Joachim im Nordchor

DER WEG ZUR HEILIGKEIT

Der offizielle Weg zur Seligkeit, zur Heiligkeit, ist im Lauf der Geschichte immer schwieriger geworden. Die Kirche hat am Anfang jene, die ihr Leben für Christus gegeben haben, die Märtyrer, als „heilig“ bezeichnet. Nachdem das Christentum im Jahr 380 zur Staatsreligion des römischen Reiches erklärt wurde und die blutigen Verfolgungen zu Ende waren, erkannte man Menschen als heilig an, die um Christi willen ihrem Leben sehr strenge Maßstäbe

ansetzten, sodass man von einem „weißen Martyrium“ sprach, also Asketen und Eremiten, Mönche und Jungfrauen. Im Mittelalter hob man dann all jene beispielhaft hervor, die in außergewöhnlicher Weise das Evangelium in ihrem Leben verwirklichten: Theologen, Bischöfe, Herrscher, Ordensleute. Laien und verheiratete Frauen waren zunächst kaum darunter zu finden.

In den ersten vier Jahrhunderten genügten also das Lebenszeugnis, die Verehrung Christi und etwaige Wunder, die mit der Anrufung des Betreffenden verbunden wurden. Ab dem 5. Jahrhundert begann der Einfluss der Bischöfe, ab dem 12. Jahrhundert war die päpstliche Zustimmung zu einer nunmehr offiziellen Heiligsprechung erforderlich. Heute ist der Weg bis zur Selig- bzw. Heiligsprechung ein langwieriger und mühsamer, für den eine eigene römische Kongregation eingerichtet wurde. Das Leben und Wirken, vor allem aber auch die Früchte des Lebens des Kandidaten werden genau untersucht und bewertet.

Der letzte Akt, die Seligsprechung, kann durch den Bischof bzw. die Heiligsprechung in feierlicher Form durch den Papst persönlich erfolgen. Jede Selig- und Heiligsprechung will darauf aufmerksam machen, dass Heiligkeit letztlich das sichtbare Ergebnis des lebendigen Gnadenwirkens Gottes in seiner Kirche ist.

DIE UNBEKANNTEN HEILIGEN

Was ist aber nun mit jenen „heiligmäßigen“ Menschen, die nie erhöht wurden bzw. nicht offiziell von der Kirche erhöht werden?

Sie alle sind zusammengefasst und mitbedacht im eigentlichen und rangmäßig höchsten liturgischen Heiligengedenktag der Kirche, abgesehen von der Gottesmutter Maria



Die Heiligen des Domes an den Langhausfeilern



„Dreiergruppe“ auf einem Langhausfeiler: hl. Johannes, die „Schutzmante“



„Gottvater – hl. Sebastian, Elmadonna“



Gottvater



Hl. Sebastian



Hl. Katharina



Hl. Stephanus

und einigen biblischen Heiligen (wie Petrus, Paulus und Johannes), am 1. November, dem Hochfest Allerheiligen. An diesem Fest gedenkt die Kirche, wie es in der Offenbarung des Johannes 7,9 zu lesen ist, „der großen Schar, aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen, die niemand zählen kann“. Hier sind sie alle, die vielen Unbekannten, Mühsamen und Beladenen, aber Treuen und Beständigen gemeint, die in Demut und Verborgenheit die Kirche durch die Jahrhunderte mitgetragen haben und deren Liebe und Kraft viele Menschen in ihrem Leben erfahren haben. Sie alle haben ein Recht, den Himmel, aber auch Gottes Wohnung auf Erden zu bevölkern, sie sind seine Freunde und seine Zeugen.

Der Stephansdom hat, wie sein Name sagt, von Anbeginn den hl. Erzmärtyrer Stephanus als Kirchenpatron. Aber aufgrund der Bemühungen des damals 19-jährigen Habsburgerherzogs Rudolf IV. erhielt die Stephanskirche 1358 das

Allerheiligenpatrozinium gewissermaßen als zweites Patrozinium dazu und wurde im Lauf der Jahrhunderte durch fromme Stiftungen, Schenkungen und Widmungen der Bürger und Bürgerinnen von Wien auch in ihrer äußerlichen Ausstattung zu einem „Allerheiligendom“.

Heute fällt der Blick des Besuchers, der den dämmrigen Kirchenraum von Westen nach Osten durchschreitet, auf den Hauptaltar, der den letzten Moment im Leben des hl. Stephanus zeigt und als das eigentliche Zentrum des Stephansdoms gilt.

Eher selten verfängt sich der Blick der Besucher in jener mittleren Sphäre der Pfeiler, wo sich die Heiligen der Allerheiligenkirche versammelt haben. Wenn dies geschieht, dann sieht der Betrachter sandsteinfarbene, manchmal bemalte Gestalten, die oft Gegenstände in ihren Händen halten, deren Bedeutung er nicht weiß und deren Sinn er nicht erkennt.



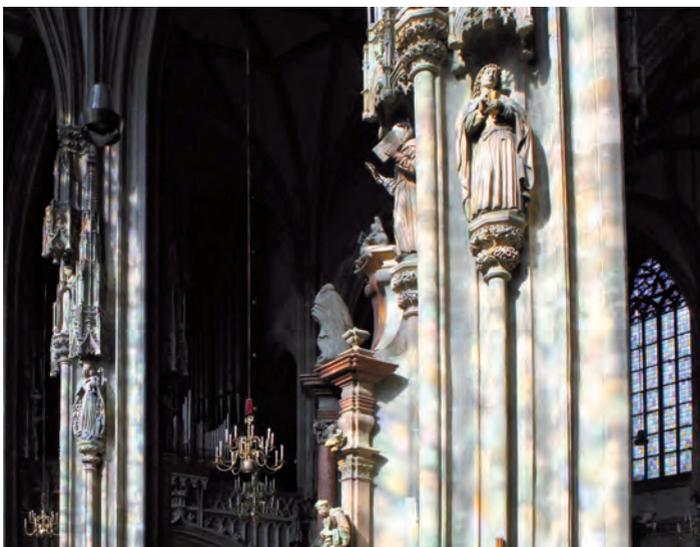
Rudolph der Stifter im Bischofstor



Die Todesstunde des hl. Stephanus am Hochaltar

BILDER STATT BUCHSTABEN

Früher war das anders: Der mittelalterliche Besucher konnte in der Regel nicht lesen, hatte aber ein vergleichsweise weitaus fundierteres Wissen um heilsgeschichtliche Zusammenhänge. „*Bilder sind eine Art Schrift für Analphabeten*“, fasste es Walahfrid Strabo (+ 849) zusammen. Diese bildliche Unterweisung wurde noch ergänzt durch volkstümliche Predigten, welche



Pfeilerfiguren im Sonnenlicht der bunten Glasfenster im Langhaus

den Gläubigen die notwendigen geistlichen Deutungen dazu lieferten. Diese wurden hier vor Augen geführt, man musste sie nur erkennen und verstehen.

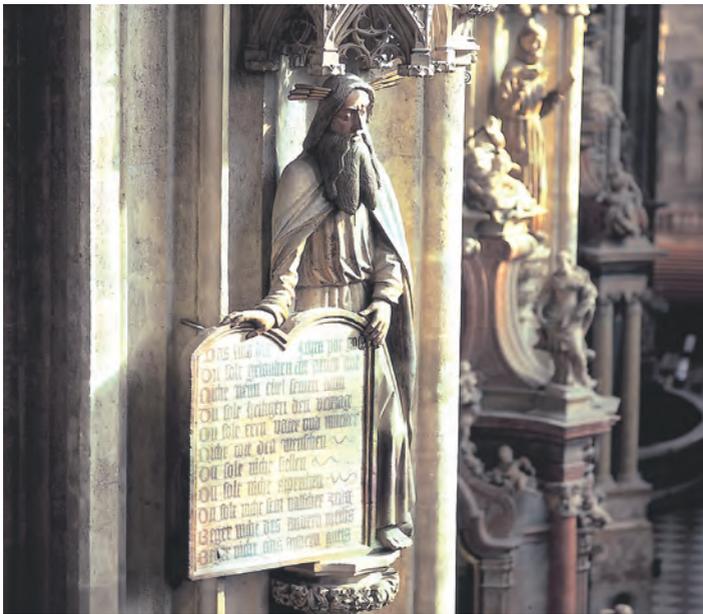
Bereits bei der Errichtung des Langhauses von St. Stephan im 15. Jahrhundert waren in Dreiergruppen angeordnete Konsolen und Baldachine mit eingeplant worden, welche die Pfeiler zu Trägern eines reichen Bildprogrammes machen sollten. Im Gegensatz zum Chor, dessen Skulpturprogramm vorgegeben war, ist im Langhaus kein theologisches Konzept erkennbar. Bei näherer Betrachtung lässt sich jedoch eine gewisse Ordnung in eine Frauen- und Männerseite erkennen, darüber hinaus ist auch ein Bezug zu den Reliquien, den Altären und Kapellen der Kirche gegeben. Insgesamt 77 Figuren und Figurengruppen, zumeist aus Stein und Ton, sind heute noch auf mittlerer Höhe der Pfeiler zu sehen. Diese wurden von bürgerlichen Stiftern in die Kirche „*hinein gestiftet*“.

STIFTER UND HEILIGE

So entfaltet sich dem, der sehen kann, auch heute noch ein umfassendes, liebevoll ins Detail gehendes, manchmal naives, aber immer tief frommes katechetisches Bild, das – ausgehend von den beiden Mittelpunkten des Kirchenjahres, Weihnachten und Ostern – die ganze Heilsgeschichte umfasst: von den Propheten, die das Heil voraussagen, bis zu seiner Erfüllung durch Jesus Christus. Es beginnt bei Gottvater, der – die Welt in seiner Linken – seine Rechte zum Segen erhoben hat, flankiert zu beiden Seiten von der Jungfrau Maria und dem Engel der Verkündigung. Die Gottesmutter Maria ist noch des Öfteren vertreten. Darüber hinaus sind Heilige, vor allem Kirchenpatrone oder solche, deren Reliquien man besaß, dargestellt: Apostel, Evangelisten, Märtyrer, Jungfrauen und Beken-



Hoch über den Erdenmenschen – die Go



Moses mit den 10 Geboten

ner, allesamt Zeugen und Verkünder der Botschaft des Auferstandenen, in bunter Folge, in sanften Farben, mit blumengeschmückten Kleidern und liebevoll ausgearbeiteten Details. Ihre Stifter, einzelne Bürger, aber auch Bruderschaften und Zünfte, haben sich an mehreren Stellen mit Wappen oder auch mit Stifterfiguren verewigt. So kniet zum Beispiel unter der Kreuzigungsszene an der Südwand gleich die ganze Stifterfamilie.



ottesmutter und die Heiligen

So wurden die Pfeiler der Kirche von Stützen zu – auf die einzelnen Schiffe ausgerichteten – Bildträgern und markierten eine Wegandacht hin zum Hauptaltar. Wichtig war nicht mehr so sehr die Architektur, sondern die Ausstattung des Raumes. Diese folgte vielmehr den Gesetzen einer bürgerlichen Frömmigkeit, die aus eigenem Antrieb Orte der Andacht schuf, die nur auf den Menschen bezogen waren.

Den Bürgern von Wien lag ihre Hauptkirche tatsächlich am Herzen. Die



Eine der drei Schutzmantelmadonnen des Domes am nördlichsten Langhauspfeiler

meisten der an die Kirche gestifteten Heiligenfiguren, sind ab der Mitte des 15. Jahrhunderts, ungefähr zu der Zeit, da St. Stephan Bischofskirche wurde, entstanden. Zum Großteil wurden diese von Bildhauern der Bauhütte von St. Stephan geschaffen. Die Menschen des 15. Jahrhunderts waren überzeugt, dass die



„Die unbekanntnen Heiligen“ – fromme Stifterfamilie am südlichen Langhauspfeiler unterhalb der Kreuzigungsszene

Heiligen gemeinsam mit ihnen in der Kirche beten und vor allem für sie bitten.

Wir sollten die Heiligen mehr als Gehilfen Gottes beachten und sie ernster nehmen. Die Heiligen sind nicht nur toter Stein oder totes Holz, sie leben bei Gott.

Fortsetzung folgt.

Dr. Annemarie Fenzl
Leiterin des Diözesanarchivs





Liebe Spenderin! Lieber Spender!

Immer mehr Mitglieder der „Steffl-Familie“ machen von der Möglichkeit Gebrauch, ihre Spende mittels Dauerauftrag dem Verein „Unser Stephansdom“ zukommen zu lassen. Diese Form des Spendens für den Dom bietet folgende Vorteile:

- Ein einziger Bankbesuch für die Vergabe des Dauerauftrages
- Kein weiterer Bankweg mehr erforderlich
- Bareinzahlungsgebühr entfällt
- Rücktritt jederzeit ohne Angabe von Gründen möglich

Im Namen des „Steffls“ danken wir recht herzlich für Ihre bisherige Unterstützung und hoffen, auch in Zukunft auf Sie zählen zu dürfen.

Doris Feldbacher
Generalsekretärin

Stephansdom-Uhr mit Originalstein des Domes aus der Zeit der Domweihe (1147)



Mit diesem Geschenk machen Sie nicht nur Ihren Liebsten eine Freude, sondern unterstützen auch die Restaurierungsarbeiten am Stephansdom.

Mineralglas; Quarzlaufwerk; Edelstahlboden nickelfrei; 3 atm wasserdicht; Lederarmband; Echtheitszertifikat und 2 Jahre Garantie.

Diese besondere Uhr ist gegen eine Spende von € 47,- erhältlich.

Bestellungen:

+43 1 513 76 48

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber:
„Unser Stephansdom“ – Verein zur Erhaltung des Stephansdoms
1010 Wien, Stephansplatz 3, Tel. 01/513 76 48, Fax 01/51 552-3746
www.stephansdom.at, office@stephansdom.at

Grundlegende Richtung des Mediums:
Rettung des Stephansdoms: Mittel aufzubringen, die der baulichen Erhaltung der Metropolitankirche St. Stephan in Wien dienen.

Verantwortlich: Doris Feldbacher, Generalsekretärin
Beitrag: Dr. Annemarie Fenzl, Leiterin des Diözesanarchivs
Fotos: Mag. Roman Szczepaniak, Verein „Unser Stephansdom“, Thomas Hos

Grafik: Mag. Roman Szczepaniak
Druck: Zimmer & Zimmer GmbH

Auflage: 32.000
ZVR 548965601

Erscheint viermal jährlich
Spendenkonto: PSK 90.000.900

Fremdbeiträge müssen nicht der Meinung des Vereines entsprechen.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

IBAN: AT12600000090000900 / BIC: OPSKATWW